

KINDER- UND JUGENDPROJEKT EL SALVADOR

*¡Mira, Mita!*

*Liebe FreundInnen, Mitglieder und SpenderInnen*

*Man trifft in den Slums von El Salvador sehr junge, alleinerziehende Mütter. Die Frage, ob das sein muss, liegt auf der Zunge. Diese Mädchen sehen doch auch, wie es ihren Nachbarinnen und Freundinnen mit ihren Kindern ohne Unterstützung durch den Vater, ohne Geld und ohne Ausbildung geht. Aber das alleine genügt nicht. Man vergisst schnell, wie stark wir in Europa unser Leben planen und von klein auf alles auf Schule, Ausbildung und Karriere ausgerichtet ist. In den Slums von El Salvador wird weniger geplant. Man macht sich am Morgen Gedanken über den laufenden Tag, nicht über die nächsten Jahre. Zudem fehlt es an sexueller Aufklärung und an Perspektiven.*

◆ Auf den Seiten 2 und 3 finden Sie unsere Reportage zu Teenagerschwangerschaften. Wir stellen Ihnen heute Nataly vor. Sie ist 17 Jahre alt, bekam mit 16 Jahren ein Kind, geht noch zur Schule und schwebt zwischen Kindheit und Erwachsensein. Und etwas sei hier schon vorweggenommen: Ein grosses Lob für die Grossmütter!



◆ Happy Birthday lieber Peter hiess es am 20. Mai in Binningen zum 80. Geburtstag von Peter Setz. Auch wir von Mira, Mira wünschen Peter von Herzen alles Gute und bedanken uns ganz herzlich für die sehr grosszügige Geburtstagsspende von Fr. 1200.–. Peter verzichtete zugunsten der Kinder und Jugendlichen in El Salvador auf Geschenke und stellte deshalb das schöne, selber gebastelte Kässeli auf.



◆ Alena, Nina und Alina heissen die drei Mädchen aus Killwangen, die vor Ostern dreimal mit dem Leiterwagen ihre selber bemalten Ostereier im Dorf verkauften. Der grosszügig von den Eltern aufgerundete Verkaufserlös von Fr. 500.– war ein sehr willkommener Zustupf in unsere Unterstützungskasse. Herzlichen Dank Mädels, das war super, wir freuen uns!

Peter und Lisbeth Setz gehören zu unseren sehr langjährigen SpenderInnen. Sie schreiben: «Wir engagieren uns immer noch sehr gerne für Mira, Mira. Angefangen hat alles, als wir ein Projekt suchten, das für Kinder arbeitet, als ein Kind von Bekannten seine Erstkommunion feierte. Anstelle eines Geschenkes schickten wir Mira, Mira eine Spende. Inzwischen ist aus dem Knaben ein Mann geworden und Mira, Mira resp. das Partnerprojekt La Funda hat eine eindruckliche Entwicklung gemacht.»



Wir danken allen UnterstützerInnen ganz herzlich für die Spenden und wünschen Ihnen einen schönen Sommerausklang.  
Ihr Mira, Mira-Team



# Teenagerschwangerschaften: Nataly, 17 Jahre alt

BERICHT VON CECY, SONDERPÄDAGOGIN VON LA FUNDA (NUEVA VIDA)



*Nataly Bernice Quintanilla, 17 Jahre alt  
Caleb Alberto Cisneros Quintanilla, 7 Monate alt*

Gemäss dem Gesundheitsministerium hat El Salvador die zweithöchste Zahl an Teenagerschwangerschaften in Zentralamerika. Auch Schwangerschaften vor 14 Jahren sind in Slums durchaus zu finden. Es ist beunruhigend, wie viele Kinder schon sexuelle Erfahrungen gemacht haben – und man kennt die dazugehörigen psychischen Probleme und physischen Begleiterscheinungen wie Geschlechtskrankheiten, schwierige Schwangerschaften und Frühgeburten.

In El Salvador kennt das Bildungsministerium keine Programme für sexuelle Aufklärung in der Schule. Das Institut für Menschenrechte empfiehlt eine angepasste und kindergerechte sexuelle Aufklärung, frei von Vorurteilen und Diskriminierung der Frau und macht sich stark für eine Sensibilisierung der Gerichte für diese Probleme und die Rechtsprechung in Fällen von sexueller Gewalt, wo Täter oft straffrei ausgehen.

Nataly ist ein Mädchen von 17 Jahren. Sie lebt mit ihrer Grossmutter in grosser Armut im Stadtteil Ciudad Delgado, wo sich auch

das Haus von La Funda befindet. Als sie 14 Jahre alt war, ist ihre Mutter nach Guatemala emigriert. Sie hat sich bis zum heutigen Datum in keiner Weise mehr um ihre Tochter gekümmert. Nachfolgend finden Sie das Interview mit Nataly. Es war für Cecy nicht einfach, eine Teenagemutter zu finden, die bereit war, offen über ihre Situation zu erzählen.

«Ich hatte seit zwei Monaten keine Menstruation mehr gehabt und vermutete, dass ich schwanger sei. Ich sagte es meinem Freund und dieser meinte, er könne die Verantwortung nicht übernehmen, sei er doch selber noch ein Kind und gleich alt wie ich.

Als klar wurde, dass ich wirklich schwanger war, bin ich sehr erschrocken. Ich fühlte mich gefangen und hatte Angst, es meiner Grossmutter zu erzählen. Ich wusste, dass sie sehr wütend sein würde und ich fürchtete, sie würde mich aus dem Haus jagen. Ich hatte ja keinen Ort, wohin ich gehen konnte. Ich habe es zuerst meinen Freundinnen erzählt und diese gingen auf Abstand zu mir. Meine Lehrer verstanden nicht, warum ich mich

nicht gut fühlte und meine schulischen Leistungen sanken. Mein Bauch wuchs und ich passte nicht mehr in meine Kleider. Ich versuchte es mit grösseren Kleidern.

Im fünften Monat bemerkte meine Grossmutter, dass ich schwanger war. Sie brachte mich zur Gesundheitsstation, wo meine Schwangerschaft bestätigt wurde. Dann gingen wir umgehend zum Haus meines Freundes, damit ich dort wohnen könne. Die Familie wehrte sich dagegen und so blieb ich bei meiner Grossmutter. Der Rest der Schwangerschaft verlief schwierig. Meine Grossmutter aber hat ihr Verhalten mir gegenüber nicht geändert. Vielmehr machten wir uns Sorgen darüber, wie sie mich und mein Kind ernähren sollte. Wenn ich arbeite, was wird aus meinem Kind? Wer gibt einer Minderjährigen Arbeit? Vor der Geburt hatte ich Angst, sie war auch sehr schmerzhaft und ich hoffte nur, dass das Kind gesund sei.

Ich gebar im Frauenspital. Sie fragten mich nach meinem Alter und die Krankenschwester meinte, ich solle nicht weinen, auch

wenn ich mich durch grosse Schuld in diese missliche Lage gebracht hätte. Ich musste erfahren, dass in diesem Spital einige Angestellte Teenager ihre Abscheu spüren lassen.

Als das Kind auf der Welt war, fühlte ich mich zufrieden und war gleichzeitig ängstlich, weil ich nicht wusste, wie mit einem Baby umzugehen ist. Wie ernähren, wie baden, wie reagieren, wenn es weint? Bei der Entlassung spürte ich die volle Unterstützung meiner Grossmutter. Sie hat mich im Spital abgeholt und ist mir bis heute in allem beigestanden.

Mein Kind ist heute tagsüber bei meiner Grossmutter. Statt Muttermilch gibt sie ihm eine Mischung aus Wasser, Zucker und Reis aus der Trinkflasche. Ich will das neunte Schuljahr beenden, dann die Matura machen und Kinderärztin werden. Ich möchte für mein Kind kämpfen und es vorwärtsbringen. Mir fehlt viel. Mein Kind soll es besser haben. Es braucht keinen Luxus, aber vom Nötigen soll ihm nichts fehlen. Ich werde das erreichen, wenn ich es will. Was ich bis jetzt erreicht habe: Mein Kind ist gesund und glücklich.»



## Warum hat Nataly nicht verhütet?

**La Funda:** Über Sex zu reden ist in unserem Land ein Tabu. Nataly hat mit ihrer Grossmutter nie darüber gesprochen. In Natalys Kopf war Schwangerschaft ausgeblendet. Und sie traute sich nicht, ins Gesundheitszentrum zu gehen und sich nach Verhütung zu erkundigen. Erstens, weil sie zu jung für Sex war und zweitens, weil jemand sie beim Besuch hätte sehen können und dann nachgefragt hätte.

## Warum hat Nataly nicht abgetrieben?

**La Funda:** Da in El Salvador ein totales Abtreibungsverbot gilt, hat Nataly keinen Moment an eine Abtreibung gedacht.

Informationen aus einem Bericht von Amnesty International: Das totale Abtreibungsverbot in El Salvador führt zum Tod hunderter Frauen und Mädchen. Sie müssen sich heimlich unsicheren Abtreibungen unterziehen oder sind gezwungen, gesundheitsgefährdende Schwangerschaften auszutragen. Das absolute Abtreibungsverbot trifft sogar Frauen, deren Leben durch die Schwangerschaft gefährdet ist und Vergewaltigungsoffer. Laut Gesetz muss jede Schwangerschaft ausgetragen werden. Abtreibungen und sogar Fehlgeburten können in El Salvador zu jahre- und sogar jahrzehntelangen Gefängnisstrafen führen.

## Fühlte sich der Vater oder seine Familie denn in keiner Weise mitverantwortlich?

**La Funda:** Die Familie ist sehr abweisend und hat sich nicht einmal bereit erklärt, das Kind auch nur teilweise zu hüten. Aber der Vater ist immer noch offiziell Natalys Freund. Er übergibt ihr etwa alle vierzehn Tage 5–10 Dollar.

## Ist Natalys Traum, Kinderärztin zu werden, realistisch?

**La Funda:** Wir begleiten Nataly so gut wir können und animieren sie, nicht aufzugeben und ihr Leben in die Hand zu nehmen. Sie hat keine Möglichkeiten, eine Ausbildung zu machen. Seitens der Regierung gibt es keine Programme für Teenagermütter. Wir möchten sie gerne unterstützen, aber unsere Ressourcen sind beschränkt. Der Bedarf an Stipendien ist grösser, als was wir bieten können und wir können niemandem etwas versprechen. Wir schauen fortlaufend, was wir tun können, wenn es dann soweit ist. Eine Ausbildung zur Ärztin wird es sicher nicht sein. Das liegt nicht in unserer Reichweite.



## Leseempfehlung

# Eine Geschichte der GEWALT

## Leben und Sterben in Zentralamerika von Oscar Martínez



Oscar Martínez wurde 1978 in El Salvador geboren und ist Journalist bei El Faro.net, dem ersten Online-Magazin Südamerikas. Er gilt als einer der renommiertesten investigativen Journalisten Zentralamerikas. Seine Reportagen erregen immer wieder öffentliches Aufsehen und wurden mit zahlreichen Preisen geehrt.

Die in diesem Buch gesammelten vierzehn Reportagen sind zwischen 2011 und 2014 in der salvadorianischen Onlinezeitung El Faro erschienen.

Der Reportagenband ist in drei Kapitel unterteilt, die kausal miteinander verknüpft sind: Von der Einsamkeit handelt der erste Teil, der vor Augen führt, was geschehen kann, wenn die Regierung sich aus Regionen zurückzieht oder sich mit dem organisierten Verbrechen arrangiert. Es geht um die gravierenden Folgen für die Menschen in Ländern wie Guatemala, Honduras, El Salvador oder Nicaragua, die von den Transitrouten des internationalen Drogenhandels durchzogen werden und gezeichnet sind von den höchsten Mordraten der Welt.

Vom Wahnsinn, der den Alltag prägt, berichtet der zweite Buchteil, und hier veranschaulicht Martínez die extreme Gewalt, die entsteht, wenn der Staat sein Gewaltmonopol nicht durchsetzt, ob in den Gefängnissen, beim Kronzeugenschutz oder ungehemmt in der Brutalität der Drogenbanden. All dem zu entkommen ist das Fluchtmotiv von Millionen Menschen. Auf ihre Spuren begibt sich Martínez im dritten Teil seiner Darstellung von Leben und Sterben in Zentralamerika. Da ist die Geschichte von sechs SalvadorianerInnen, die versuchen, über Mexiko in die Vereinigten Staaten zu gelangen, aber Opfer des Massa-

kers von Tamaulipas werden, wo im August 2010 Bandenmitglieder 72 lateinamerikanische MigrantInnen erschossen. Er berichtet von den unzähligen Frauen, die verschleppt werden, um sie sexuell auszu-beuten. Es geht ihm um das Schicksal von MigrantInnen, die an Menschenhändler verkauft oder gezwungen werden, Drogen in die USA zu schmuggeln. Ihnen allen widmet Martínez ein Buch, das nicht sensationslüstern auftrumpft, sondern feinsinnig beschreibt, was das Scheitern eines Staates für seine Menschen bedeutet.

Seine Reportagen beginnen meist mit einem Detail – einem Drogenschmuggel, einer Schiesserei, einem Brunnen voller Leichen. Geduldig geht er seiner Geschichte nach, und mit jedem Gespräch, jeder Begegnung, jeder neuen Wende weitet sich das Panorama und es wird deutlich, wie tief sich die organisierte Kriminalität in die Gesellschaften Zentralamerikas hineingefressen hat. Als Leserin oder Leser hat man das Gefühl, Schritt für Schritt in die Hölle geführt zu werden.

Das Buch eignet sich nicht als leichte Ferienlektüre, es zeigt jedoch sehr eindrücklich, in welchem gesellschaftlichem Umfeld und unter welchen Schwierigkeiten La Funda in San Salvador ihrer wichtigen Arbeit nachgeht. Für uns von Mira, Mira in der Schweiz ist dies ein Ansporn, die Unterstützung für die Arbeit in El Salvador weiterzuführen.

.....  
Verlag Antje Kunstmann, München, 2016  
ISBN 978-3-95614-099-0  
304 Seiten, Fr. 35.90